

Prof. Dr. Günter J. Friesenhahn
FH Koblenz/University of Applied Sciences
Rheinau 3-4
D-56072 Koblenz
e-mail friesen@fh-koblenz.de

**Perspektiven der Ausbildung für Soziale Berufe in Europa.
Beitrag für das 11. AGJ-Gespräch
Europa - ein Thema für die Jugendhilfe?
Nürnberg 14. -15. Oktober 2003**

1. Der Kontext

Betrachtet man die international geführte Debatte um die aktuelle Situation der Sozialen Arbeit, so erkennt man ambivalente Entwicklungen. Wir haben es derzeit mit einer neuen Verortung der sozialen Dienste im Rahmen der Sozialpolitik zu tun oder anders gesagt, es geht um ein neues Leitbild des Sozialstaates und seiner Sozial-Pädagogik. Diese Entwicklung bestimmt mit unterschiedlichen Facetten in vielen europäischen Staaten die Diskussion um die Zukunft des Sozialen und der Angebote für Kinder- und Jugendliche (vgl. die Beiträge in Otto/Schnurr2000). Der „aktive Wohlfahrtsstaat“ wird vom „aktivierenden Sozialstaat“ ersetzt, die dazu gehörende Parole lautet „Workfare statt Wellfare“ (vgl. Walther 2003).

Damit wird der Druck auf den einzelnen erhöht und die Jugendhilfe wird in die sozialstaatliche Pflicht genommen. „Die gegenwärtige Rhetorik der Globalisierung und Liberalisierung erfüllt im Rahmen beobachtbarer Liberalisierungstendenzen eine wesentliche Funktion: Je öfter die Unmöglichkeit von Beschäftigung oder sozialer Sicherheit und die Notwendigkeit individueller Flexibilität und Anpassung undifferenziert wiederholt werden, umso selbstverständlicher wird die Vorstellung einer individualisierten Verteilung struktureller Probleme. Damit wird eine Akzeptanz von Deregulierung und Abgabe staatlicher Verantwortung erhöht. Probleme wie die wachsende Einkommensschere oder hohe Arbeitslosigkeit werden als hinzunehmender Normalfall hingestellt. Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit, Sicherheit oder aktiver Strukturpolitik muten vor diesem Hintergrund fast antiquiert an, und die Delegation dieser Aufgaben an mündige Bürger wird als einziger Ausweg dargestellt“ (Simsa 2001, S.37).

Dies bedeutet eine Rückverlagerung bzw. Re-Privatisierung von sozialen Risiken und Ansprüchen aus dem öffentlichen in den privaten oder intermediären Bereich. Die Art der (Jugend-)Hilfe verändert sich damit und das Verhältnis zwischen Anspruch und Zumutbarkeit muss neu austariert werden.

Begründet wird die Leistungsabwehr oft durch Hinweise, die Einbindung in die Europäische Union enge den finanziellen Spielraum ein. Stephan Leibfried spricht in diesem Zusammenhang von >negativer Sozialreform> und stellt heraus. „Schließlich ergibt sich in der europäischen Integration eine Vielzahl indirekter Formen des Drucks, die zwar nicht rechtlich zwingend sind, aber doch faktisch Anpassungsreaktionen bei den nationalen Wohlfahrtsstaaten hervorrufen (Leibfried 1998, S. 29).

Internationale Vernetzungen, grenzüberschreitende Projekte und die Entwicklung internationaler Ausbildungsperspektiven nehmen zu. Dies geschieht im Kontext des breit angelegten Globalisierungsdiskurses, der die Soziale Arbeit und die Ausbildung mit bisher nicht gekannten Effektivitäts- und Effizienzkriterien konfrontiert.

“Globalization of economy is connected with the neo-liberal economy policy, according to which public expenditure must be minimized. Because of this, there is a tendency to privatise social services as much as possible” (Hämäläinen 1999, S.148). Im Zuge solcher Entwicklungen entsteht eine “Dynamik des Marktgeschehens“ und damit eine Veränderung in der Struktur der Anbieter sozialer Dienstleistungen. „Die Abwanderung einst freier Träger in erwerbswirtschaftliche Privatisierungen lässt sich gerade im Gesundheitsbereich beobachten: Vom kleinen Pflegedienst bis zum durchrationalisierten Krankenhaus erwachsen den freien Trägern kommerzielle Konkurrenten. Die mit der Europäisierung weiter gespannte Mobilität und gesteigerte Dynamik eines alle Grenzen durchbrechenden Marktsystems bedrohen also die traditionelle Selbstgenügsamkeit der etablierten Dritt-Sektor-Organisationen“ (Pankoke 2001, S. 87).

Was Pankoke hier im Blick auf das Gesundheitswesen formuliert ist auch für die Jugendhilfe relevant: Konkurrenz der Anbieter und das Steuerungsmedium Geld werden auch hier stärker zum Tragen kommen. „In vielen westlichen Ländern ist die Einführung wettbewerbsbasierter Finanzierung- Organisations- und Steuerungsmodelle inzwischen zu einer strukturprägenden Form der Modernisierung des Wohlfahrtsstaates einschließlich des Funktionsbereichs der Jugendhilfe geworden. Im Zuge dieser Entwicklung haben sich die institutionellen, politischen und organisatorischen Rahmenbedingungen der Jugendhilfe (und der Sozialen Arbeit insgesamt in vielfältiger Hinsicht gewandelt Diese Entwicklung ist Ausdruck länder- und sektorenübergreifender Trends zur Neustrukturierung der Erbringung öffentlicher bzw. öffentlich finanzierter Dienste und Leistungen“ (Otto/Schnurr 2000, S. 3).

2.Die Tagung

Das Tagungsthema „Europa – ein Thema für die Jugendhilfe?“ mit Fragezeichen zu versehen, kann nur ironisch gemeint sein. Wie soll Jugendhilfe, eine Instanz der Gesellschaft, Europa-abstinent bleiben, wenn die Gesellschaft, der sie zugehört, in vollem Umfang in den Europäischen Integrationsprozesses eingebunden ist. Knapp 10% der Bevölkerung sind nicht deutscher Herkunft (die meisten bei uns lebenden Ausländer kommen aus europäischen Staaten), Deutschland hat - wie die anderen EU-Staaten - bestimmte Befugnisse an transnationale Institutionen übertragen, wie z.B. Teile der Rechtssprechung und die Festsetzung wirtschafts- und - sozialpolitischer Vorgaben. Die Auswirkungen solcher „Europaelemente“ in der Politik sehen wir aktuell am Urteil des Europäischen Gerichtshofes zur Arbeitszeitregelungen von Ärzten und an der Diskussion um den Bundes-Haushalt, der mal wieder die Maastricht Kriterien verfehlt. Die europäischen Institutionen wirken bis in unseren Alltag hinein, auch in den der Jugendhilfe. Allerdings, darauf weist Pfaffenberger hin, machen die sozialpolitischen Aktivitäten und Regelungen der EU nur einen kleinen Teil der nationalstaatlich geregelten Sozialpolitik in den Mitgliedsländern aus.

„Die Sozialpolitik der EG/EU – ausgerichtet an und dominiert von wirtschaftspolitischen Zielsetzungen – beschränkt sich auf:

- a)Regelungen zur Ermöglichung und Steigerung der Mobilität von Arbeitnehmern
- b)Beseitigung von Handelshemmnissen und Wettbewerbsbeschränkungen durch Angleichung von Schutzvorschriften bei Maschinen, Geräten, Gesundheits- und Unfallschutz usw.
- c) Aktionsprogramme, Fonds und Öffentlichkeitsarbeit, die mit geringem Aufwand regionale und lokale Initiativen, Modelle usw. anregen und aktivieren sollen, um wenigstens symbolisch (als symbolic use of politics) sozialpolitisches Fortschrittspotential zu signalisieren“ (Pfaffenberger 2002, S. 89). Dementsprechend gilt gemäß EG-Vertrag für die (Jugendpolitik

und) Jugendhilfe, das Subsidiaritätsprinzips und sie bleibt eine nationale Aufgabe, die aber zunehmend „europäisiert“ wird. Walther weist darauf hin, dass Subsidiarität in diesem Kontext höchst unterschiedlich gedeutet wird. Während in der katholischen Soziallehre und auch in der Wohlfahrtspflege damit gemeint ist, dass adressatennahe Instanzen eine höhere Problemlösungsfähigkeit haben, „bedeutet Subsidiarität auf EU-Ebene in erster Linie die Berücksichtigung unterschiedlicher Systeme und Traditionen, d.h. ein hohes Maß an geplanter Auslegungsoffenheit“ (Walter 2002, S. 1142).

Strategieüberlegungen des Europäischen Rates Europa bis zum Jahr 2010 zum >wettbewerbsfähigsten und dynamischsten, wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt auszubauen> haben Auswirkungen im Bereich der allgemeinen und beruflichen Bildung. Der Jugendministerrat der EU hat im Mai 2002 beschlossen, die Belange von Jugendlichen in Zukunft bei allen Politikbereichen stärker zu berücksichtigen. Die Jugendpolitik der EU soll sich in Abstimmungsprozesse anderer Fachressorts einmischen. „Maßstab für die Umsetzung des Auftrages sind die fünf Grundsätze des europäischen Regierens (Governance), Offenheit, Partizipation, Verantwortung, Effektivität und Kohärenz“ (Wisser 2003, S.185).

3.Europa – aber welches?

Im Thema wird >Europa< genannt, aber nicht genauer beschrieben: Das Europa der EU, das Europa des Europarates, Europa als Wertegemeinschaft, das Europa des Bologna-Prozesses? Es ist zunächst unklar, ob der Einfluss der EU auf die Jugendhilfe oder das Thema Europa in Maßnahmen der Jugendarbeit gemeint ist. Ich nehme an, dass die erste Variante bei der Themenwahl stärker im Blick war und vernachlässige die zweite.

Sieht man sich z.B. die Standardliteratur der Sozial- und Jugendarbeit an, kommen europäische Bezüge zwar mittlerweile stärker vor, bleiben in der Wahrnehmung der Bedeutung für die Jugendhilfe aber nur am Rande. „Der Einfluss der europäischen Integration auf die Jugendhilfe“, so mein Kölner Kollege Thimmel in einem aktuellen Buchbeitrag „wird allgemein als relativ gering eingeschätzt (Thimmel 2003). Und dies, obwohl durch bestimmte europäische Vorgaben ein beachtlicher Reformschub zu verzeichnen ist. Zu nennen ist hier beispielhaft das Weißbuch Jugend – Neuer Schwung für Europa, das durch das zentrale Thema Partizipation eine Fülle von Aktivitäten im Bereich der kommunalen Jugendpolitik initiiert und darüber hinaus auch zwischen den Mitgliedsstaaten und den Beitrittskandidaten neue Formen der Zusammenarbeit eröffnet hat „Grundlegendes Prinzip der Europäischen Kommission ist seit der Initiierung des Weißbuch Prozesses die Beteiligung und Konsultation der Jugendlichen selbst geworden“ (Rometsch/ Schild 2003, S. 178). Zu erkennen ist dabei auch, dass die jungen Leute in Ost- und West, Nord und Süd sich im Hinblick auf ihre Wünsche, Einstellungen und Erwartungen nicht wesentlich unterscheiden. Bei aller Euphorie, die der Weißbuch-Prozess ausgelöst haben mag, ist aber zu bedenken: „Ein Weißbuch ist ein Weißbuch, aber keine rechtliche Grundlage für weiter gehenden Kompetenzen der EU, im Jugendbereich aktiv zu werden“ (Wicke 2003, S. 210).

Zu nennen ist natürlich auch das europäische Aktionsprogramm JUGEND. Dabei geht es um europäische Jugendbegegnungen und um den Europäischen Freiwilligendienst. Darüber hinaus geht es um Aktivitäten, in denen die besondere Bedeutung außerschulischer nicht-formeller und informeller Bildung unterstrichen wird. Insgesamt geht es dabei um Aktivitäten, die eine sozialpädagogische Grundausrichtung haben und in denen die Ziele interkulturelles Lernen, internationale Kompetenz, Mobilität, europäische Identität eine herausragende Rolle spielen. Aufgrund der besonderen Förderstruktur sind die Träger solcher Maßnahmen stärker als in anderen Bereichen der Jugendhilfe angehalten, Konzeptionen für ihre inhaltliche Arbeit vorzulegen, das bringt auf der einen Seite viel Arbeit mit, auf der anderen führt dies zu einer permanenten konzeptionellen Weiterentwicklung, die sich auch im nationalen Rahmen bemerkbar machen kann.

Die Bedeutung der o.g. Themen spiegelt sich auch in politischen Dokumenten wie z.B. in den Jugendberichten wider, werden aber oft unterbewertet. Erkennbar ist, dass Ziele, die für den Bereich der internationalen Jugendarbeit genannt werden (z.B. die Entwicklung internationaler Kompetenz bei Jugendlichen) als unverzichtbare Elemente und Ziele nationaler Jugendarbeit gemeinsam in den Blick genommen werden. Die Ebenen international, regional, lokal verschmelzen hier.

Es wird deutlich, dass die Entwicklung von bestimmten Kompetenzen wie der interkulturellen nicht von selbst geschieht, sondern der Unterstützung durch ausgebildete Fachkräfte bedarf und dass die gesellschaftlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen günstig sein müssen. Damit wird konkret die Ebene der Ausbildung für Soziale Berufe in und für Europa angesprochen.

4. Ein Thema mit wachsender Begeisterung?

Eine Studie (Karges/Lehner 2002) hat kürzlich gezeigt, dass Sozialpädagogen Europa offen und zustimmend gegenüberstehen und sie erhoffen sich, die „eigene berufliche Tätigkeit durch den Austausch mit europäischen Kolleginnen und Kollegen zu bereichern und weiterzuentwickeln (...) Die europäische Einigung ist in der Praxis weiter fortgeschritten, als der häufig europaskeptische öffentlich Diskurs vermuten lässt. Etwas über die Hälfte der (255 befragten G.J.F.) SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen hatten bereits berufliche Kontakte zu KollegInnen aus anderen europäischen Ländern“ (Karges/Lehner 2002, S.60).

In grenznahen Regionen ist dies wohl her ausgeprägt als anderenorts. Trotz dieser aktuellen Hinwendung zu Europa besteht meines Erachtens kein Zweifel daran, dass die Verbindung zwischen Jugendhilfe und Europa nicht von innen herauswächst, weniger der fachinternen Einsicht in die Notwendigkeit und Produktivität internationaler Kooperationen entspringt, sondern ein Reflex auf politische und wirtschaftliche Vorgaben der EU und den zuständigen Ministerien und Gremien darstellt.

Man muss dabei in Erinnerung rufen, dass seit der Entstehung sozialer Berufe zu Beginn des letzten Jahrhunderts grenzüberschreitende Aktivitäten zum Kernbestand des Diskurses gehörten, der freilich auch damals nicht breitenwirksam wurde (vgl. z.B. Hering/Waaldijk 2002). Aber erst nach dem sich die europäischen Regierungen darauf geeinigt hatten, einen europäischen (Hoch-)Schulraum zu schaffen, in dem die System der allgemeinen und beruflichen Bildung kompatibel sind, in dem Zeugnisse, Diplome und mittlerweile durch das ECTS auch einzelne Studienleistungen anerkannt werden, wird die europäische Dimension im Sozial- und Bildungswesen zum breiteren Thema.

In der historischen Debatte sprach man damals übrigens internationaler Sozialarbeit – und hatte damit die perspektivische Beschränkung auf Europa schon überwunden, bevor es sie gab.

5. Internationalisierung des Studiums

Konsens besteht mittlerweile darin, dass ein zukunftsorientiertes Studium für soziale Berufe heute internationale Aspekte aufnehmen muss. Die seit Mitte der 90er Jahre verstärkt geführte Diskussion um die internationale Wettbewerbsfähigkeit deutscher Hochschulen und ihrer Absolventen sowie die Aufforderung, Bachelor- und Masterstudiengänge zu entwickeln, hat zu einem kräftigen Reformschub auf Hochschulebene geführt, der sich m.E. in der Hauptsache auf die Strukturebene der Ausbildung bezieht. Bachelor- und Masterstudiengänge werden als Hoffnungsträger für die schwindende Attraktivität des Hochschulstandorts Deutschland gehandelt. Deutsche Hochschulen sollen diese Abschlüsse, die sich auf dem „akademischen Weltmarkt“ bewährt haben, anbieten, sie seien „Mobilitätsschienen zwischen den Bildungssystemen unterschiedlicher Kulturkreise“, so 1997 der damalige Staatssekretär Dr. Fritz Schaumann auf einer Tagung des DAAD. Er fügte noch einen weiteren Aspekt hinzu: „Ausländische Studenten und Wissenschaftler sind für jeden Standort von vitalem

Interesse. Wir wünschen uns, daß die künftigen Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik im Ausland bei uns ausgebildet werden. Wer seine Studienzeit in Deutschland in guter Erinnerung hat und mit unseren Verhältnissen vertraut ist, ist ein wichtiger Türöffner für die internationale wirtschaftliche und wissenschaftliche Zusammenarbeit in der Zukunft.“

Diese pragmatische Sichtweise mit dem Ziel der Harmonisierung und Kompatibilität, wie sie auch in den Erklärungen für Bildung und Wissenschaft zuständigen europäischen Minister von Paris (1998) über Bologna (1999) bis Berlin (2003) zum Ausdruck kommt, ist aber mit der europäischen Dimension im Bereich der Sozialen Arbeit und der Jugendhilfe nicht direkt gleichzusetzen. Im Bereich der Sozialen Arbeit und der Jugendhilfe geht es von jeher immer um den kompetenten Umgang mit Differenzen, um unterschiedliche Lebensweisen, um kulturell bzw. gesellschaftlich unterschiedlich geprägte Organisationsformen Sozialer Dienste etc. Bei den europäischen Bemühungen im Ausbildungsbereich ist überdeutlich, dass sie im Rahmen von wirtschaftspolitischen Zielsetzungen erfolgen. Ziel ist der flexible, mobile, offene Jungeuropäer, der kulturelle Überschneidungssituationen eher als produktive Herausforderung denn als Bedrohung empfindet.

6. Was ein Studium leisten soll

Eine Ausbildung muss in engem Zusammenhang mit den Erfordernissen der Praxis und Analysen über den theoretischen Entwicklungsstand der Sozialen Arbeit erfolgen. Aber nicht alles was gelehrt wird, wird auch gelernt. Untersuchungen haben überdies herausgestellt, dass das alltägliche Wissen, was Studierende über sich und Welt so mitbringen, durch das Studium nicht wesentlich verändert wird (vgl. Ackermann /Speck 1999). Nur wenn eine gewisse Grundgestimmtheit da ist, können neue Inhalte anschlussfähig werden. Europa bleibt dem gemäß auch für viele Studierende eine abstrakte Größe, eine Chiffre ohne erkennbaren Biographie- bzw. Arbeitsbezug. Es kommt von daher darauf an deutlich zu machen, dass die Prozesse der europäischen Integration und der Globalisierung führen dazu, dass Probleme und Herausforderungen, mit denen sich die Jugendhilfe konfrontiert sieht, kaum mehr nur im nationalen Rahmen bearbeitet werden können.

Mittlerweile ist die Internationalisierung des Studiums und der Ausbildung zu einem im Hochschulrahmengesetz verankerten Grundziel der deutschen Hochschulen geworden ist. Die Entwicklung läuft auf hohen Touren, wobei mir unklar ist, wie die alle Hochschulen auf Dauer das Tempo mithalten können.

Die räumliche Mobilität von Studierenden und Lehrenden soll gefördert und den Studienprogrammen eine internationale Perspektive verliehen werden. Die Beschäftigung mit internationalen und interkulturellen Themen, mit Prozessen der transnationalen Vergesellschaftung und kultur- und staatenübergreifenden (interkulturellen) Interaktionen gehört damit zum integralen Bestandteil der Sozialen Arbeit. Studierende (Absolventen) zum kompetenten Handeln und zur Reflexion in diesen Settings zu befähigen, wird dann zu einer zentralen Aufgabe der Ausbildung, der nicht alle Hochschullehrer mit Begeisterung entgegensehen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich die Anforderungen an professionelle Fachkräfte je nach Arbeits- und Einsatzbereich erheblich unterscheiden und das heißt, dass es dafür kein standardisiertes Studienprogramm geben kann, Das führt zu der bekannten Frage: Soll die Ausbildung eher generalistisch ausgerichtet sein oder auf Spezialisierung zielen?. Oder zielen wir auf den spezialisierten Generalisten??

Vor ca. zehn Jahren war diese Frage für Deutschland aber auch in anderen Ländern klar zu beantworten: „Es besteht Übereinstimmung darüber, dass die „Erstausbildung“ in der Sozialarbeit generalistisch zu orientieren und die Spezialisierung der postgradualen Weiterbildung und Aufbaustudiengängen zu überlassen ist“ (Bock 1991, S. 10).

Ich nehme an, dass im Zuge der neuen Studienstrukturen dieser Konsens brüchig wird und Hochschulen verstärkt nachfrageorientierte Spezialangebote kreieren und insgesamt eine

größere Konkurrenzsituation entsteht. Das wird Auswirkungen auf das professionelle Selbstverständnis der Fachkräfte haben. Die sich anbahnende Fragmentierung sozialer Berufe wird sie als Instanz gesellschaftlicher Gestaltung eher schwächen als stärken. Karen Lyons hat mit Blick auf Großbritannien, wo diese Entwicklungen schon länger zu beobachten sind, formuliert: „An der immer größer werdenden Mannigfaltigkeit der Berufsbezeichnungen mag die Tendenz zur Spezialisierung im Bereich der Sozialarbeit deutlich werden; dies könnte allerdings auch als Hinweis auf das Verschwinden der Sozialarbeit als einer spezifischen Berufsgruppe gedeutet werden“ (Lyons 1997, S. 148).

7. Konkrete Einblicke

Die Europäisierung der Ausbildung für Soziale Berufe nimmt (auf Hochschulebenen) zu. „The various processes associated with globalisation and 'Europeanisation' (or continental regionalism in its other forms) result in effects which require social professionals to have an increased understanding of events and institutions outside the confines of the nation-state; of cultural differences between populations (which may include different assumptions about provision of social care and control); and oft he desirability - and sometimes the necessity - for trans-national, European- or global-level activities. It is for these reasons that social professionals, along with others in higher education, should be developing comparative or more specifically European or international perspectives in education and training programmes” (Lyons 2002, S. 23).

Was Lyons hier anspricht, die Entwicklung und Implementierung europäischer Perspektiven in die Ausbildung findet mittlerweile häufiger Zuspruch. Die Strukturformen reichen dabei von einzelnen Lehrveranstaltungen zu europäischen Themen, über zertifizierte Studienschwerpunkte bis hin zu europäisch ausgerichteten Studiengängen. An der FH Koblenz, Fachbereich Sozialwesen, können Studierende aus der ganzen Palette dieser Angebotsformen aussuchen. Es gibt einzelne Lehrveranstaltungen, die sich europäischen Themen widmen (z.B. Sozialpolitik in Europa, Europarecht etc), das Zusatzzertifikat ACCESS-Europe (Additional Certificate in European Community Education Studies) erhält, wer bestimmte Module, darunter ein mindestens 3-monatiges Auslandspraktikum und die Teilnahme an einem multilateralen Seminar, absolviert und der Studiengang European Community Education Studies ist grundsätzlich europäisch orientiert.

Unter anderem heißt das für die Studierenden, dass sie ein Praktisches Studiensemester im europäischen Ausland absolvieren und ein Semester an einer Partnerhochschule studieren (vgl. ausführlicher dazu Friesenhahn/Kniephoff/Seibel 2000).

Einen Beitrag zu einer europäisch orientierten Ausbildung kann man erreichen, wenn die Hochschule selbst zu einem europäischen Lernfeld wird z.B.

- a) durch (Gast-) Dozenten aus anderen Ländern
- b) durch internationale Seminare,
- c) durch interkulturelle Trainings,
- d) durch die Verwendung internationaler Lehrmaterialien,
- e) durch Praktika/Semester im Ausland und deren Auswertung,
- f) durch Praktikanten aus dem Ausland,
- g) durch Lehrveranstaltungen ausländischer Kollegen und durch Dozentenaustausch,
- h) durch Projektarbeit in interkulturellen Arbeitsfeldern und
- i) durch Fremdsprachenangebote.

Hamburger (Hamburger 2000, S, 341 ff.) sieht die Dimensionen der Internationalisierung des Studiums in den Aspekten.

- Studieninhalte (z.B. Wissen über andere Länder bzw. über internationale Beziehungen)
- Studienziele (z.B. Kompetenzen zur Bewältigung der Aufgaben bei europäischen Kooperationen)
- Studienformen (z.B. reale oder virtuelle Mobilität)
- Studienorganisation (reicht z.B. vom Gastvortrag bis hin zur curricularen Vernetzung)
- Hochschulpolitik (z.B. europäische Förderprogramme und Anerkennungssystem wie z.B. European Credit Transfer System).

Zu der intensivsten Form gehören Praktika oder Studienaufenthalte im Ausland, da sie eine Veränderung der alltäglichen Lebenswelt mit sich bringen und z.T. außerordentliche persönliche Anpassungsleistungen verlangen (vgl. die Beiträge in Hamburger 1998).

Im Fachbereich Sozialwesen werden Studienaufenthalte und Praktika im Ausland seit Jahren gefördert und im Rahmen des Regelstudiums anerkannt. Untersuchungen haben gezeigt, dass Studierende, die für einen längeren Zeitraum im Ausland waren, ihre Auslandserfahrung besonders hoch im Hinblick auf Werte wie Selbsterfahrung, kritisches Denken, Unabhängigkeit und Intellektualität bewerten (vgl. Stadler 1994, 159; Friesenhahn/Kniephoff 1998).

Um die Lernchancen, die ein Studienaufenthalt im Ausland bietet, möglichst optimal zu gestalten, halten wir eine gezielte Vor- und Nachbereitung von studienbezogenen Auslandsaufenthalten für dringend erforderlich. Dazu gehört neben einer intensiven fremdsprachlichen Förderung die Auseinandersetzung mit den Erwartungen. Zur Vorbereitung von Auslandsaufenthalten wird im Fachbereich z.B. regelmäßig eine entsprechende Veranstaltung angeboten.

Einige Ergebnisse aus Auswertungsseminaren seien noch angefügt.

In der Rubrik *Kompetenzzuwachs* wird u.a. genannt:

- ☉ Fremdheit erleben und aushalten
- ☉ Sprachkenntnisse und Kommunikationsfähigkeit ausbauen
- ☉ Perspektiven ändern
- ☉ eigene Kultur reflektieren und Teile davon abschütteln
- ☉ flexibel mit unbekanntem, auch mal schwierigen Situationen umgehen lernen
- ☉ andere Arbeitsfelder/Arbeitsorganisationen kennen lernen

Als *positive Erlebnisse* werden genannt:

- ☉ aus der bisherigen Rolle springen
- ☉ neuer Umgang mit sich selbst
- ☉ Krisenbewältigung
- ☉ neue interkulturelle Beziehungen eingehen
- ☉ Zuwachs an Professionalität

Als *negative Erlebnisse* werden bewertet:

- ☉ Grenzen der Belastbarkeit werden teilweise überschritten
- ☉ Überforderung aber auch Unterforderung im Studium oder in der Praxisstelle
- ☉ Fehlen der vertrauten Struktur
- ☉ Kommunikations-/Kontaktprobleme

8. Ambivalenzen, Vergleiche und Herausforderungen

Franz Hamburger hat darauf hingewiesen, dass das Projekt Europäisierung des Studiums zweischneidig ist. Das Spektrum liegt „zwischen den Polen >Realisierung von Bildungsinvestitionen in europäische Funktionseliten (Bangemannisierung)< und >Völkerverständigung in einem demokratischen und sozialen Europa>

(...)Internationalisierung des Studiums bedeutet Zugang zu Ressourcen zur optimalen Interessendurchsetzung ebenso wie Zugang zu Verständigungs- –und Lernpotenzialen“ (Hamburger 2000, S. 339). Europäisierung der Ausbildung für Fachkräfte der Jugendhilfe spielt sich ab zwischen den Polen Eliterekrutierung und persönlicher Entwicklung. Verglichen mit anderen Studienrichtungen sind pädagogische Berufe beim Studium im Ausland unterrepräsentiert.

Das liegt zum einen daran, dass sich die angestrebte Berufstätigkeit eher im lokalen oder regionalen Rahmen bewegt und die Inhalte des Studiums weitgehend den nationalen Diskurs betreffen. Das hatte Alice Salomon schon 1928 festgestellt: „Les écoles de service social portent dans chaque pays la marque du caractère national » (Salomon 1928, S.5)

Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Es wird aber Zeit, dass im Zuge einer Europäisierung der Jugendpolitik auch die Diskurse der Jugendarbeit und aufeinander bezogen werden.

Beispiel: mit der aktuellen Betonung des Bildungsaspektes als Leitmotiv der Jugendarbeit ist die deutsche Diskussion international nicht gerade kompatibel. Lernen und Bildung als zentrale Aspekte der Jugendarbeit zu sehen, wird in vielen europäischen Ländern befremdlich wirken (Voland/Porteous 2002; IARD 2001; Williamson 2002). Für einen Teil der Jugendarbeit hat Jochen Müller vermerkt: „Politische Bildung ist ein typisch deutsches Arbeitsfeld . Will man Begriffe, Ziele, Inhalte und Methoden politischer Bildung im Rahmen internationaler Jugendbegegnungen präzisieren, so stößt man auf Schwierigkeiten: man (wird) feststellen , daß es den Begriff „Politische Bildung“ in keiner anderen Sprache gibt, was zugleich bedeutet, dass auch das, was er impliziert, ausländischen Partners nicht bekannt ist....(Müller 1996, S. 47/489. Man muss in solchen Kontexten mehr als Übersetzungsarbeit leisten. Man muss Komparatistik betreiben. Es geht nicht nur um das Nebeneinanderstellen von Daten oder das Messen von Leistungen, sondern um das >Erwägen< bzw.>Werten<. „Hierzu ist allerdings ein übergeordneter Wert notwendig, unter den die einzelnen Merkmale subsumiert werden können“ (Belardi 1998, S. 155). Das Vergleichen hat einen pragmatischen Wert; man erkennt alternative Formen sozialpädagogischer Praxis, es können innovatorische Impulse für die eigene sozialpädagogische Praxis entstehen und Vergleichen zwingt zur Auseinandersetzung mit der eigenen Theorie und Praxis. Manchmal generieren Vergleiche bestimmte Fragen, manchmal sind sie geeignete politische Instrumente: verweise auf >gute< oder >schlechte< Erfahrungen im Ausland sollen soziale Reformbestrebungen entweder befördern oder abwehren“ (Treptow 1996, S. 2).

Pfaffenberger hatte für die „sozialpädagogische Komparatistik“ die Empfehlung formuliert: „Will man die Sozialarbeit und das dazugehörige Ausbildungssystem eines Landes bzw. verschiedener Länder in vergleichender und darüber hinaus kritisch-konstruktiver Absicht darstellen, so kann es sich nicht um die summative Aneinanderreihung einzelner Phänomene und Fakten handeln (...) Man braucht einen umfassenderen Bezugsrahmen, der die Bedeutung von Organisationen, sozialen Institutionen bis hin zu einzelnen pädagogischen Maßnahmen und Aktionen erkennen läßt. Als ausgearbeitete System liegt ein solcher Bezugsrahmen nicht vor – er muß kontinuierlich entwickelt werden“(Pfaffenberger 1982, S. 132).Dieser Prozess ist weit von einem Abschluss entfernt (vgl.Homfeld/Walser 2003).

Die Schwierigkeit liegt also darin, dass Einzelphänomene nur in einem größeren Kontext in ihrem Sinn erschlossen werden können. Wenn man die „Definition“ der Jugendpolitik des Europarates heranzieht wird zwar von Jugendpolitik gesprochen - an eine solche Gegenstandsbestimmung von Jugendpolitik lässt sich die deutsche Diskussion um Jugendarbeit trotz unterschiedlicher Terminologie dann auch wieder gut anschließen.

„Youth policy is a cross-sector, integrated policy aimed at young people, with young people and starting from the needs of young people. Its aim is to improve and develop the living

conditions and participation of young people, encompassing the whole range of social, cultural and political issues affecting them and other groups in the society” (European Youth Forum zit. n. Williamson 2002 S. 11). Daten zu vergleichen reicht also nicht, es geht um das Herstellen von Beziehungen.

Sprachliche Verständigung bleibt eine der großen Herausforderungen im Hinblick auf eine Europäisierung der Jugendhilfe. Das fängt damit an, dass auch wichtige Beiträge zur Theorie oder Praxis kaum übersetzt werden - und wer liest schon fremdsprachige Artikel oder gar Bücher, wenn auch die einheimische Literatur aus Zeitgründen eher zurückhaltend aufgenommen wird. Lehrende, die in mehr als einer Sprache Veranstaltungen durchführen können, sind eher selten.

Dennoch gibt es auch Positives zu melden. Materialien, die Europa unterschiedlichen Adressatengruppen näher bringen wollen (vgl. Friesenhahn/Kolb/Mallmann/Schmidt 2002), liegen didaktisch gut aufbereitet ebenso vor wie Informationen über Strukturen der Jugendhilfe, die seit Jahren sehr kompetent der Internationale Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland – IJAB e.V. (www.ijab.de) zusammen stellt. Fachwörterbücher dürften für fast alle europäischen Sprachen zur Verfügung stehen und ein neues Produkt im Rahmen einer europäischen Dimension der Jugendhilfe ist die dreisprachig erscheinende Zeitschrift: Forum 21. Europäische Zeitschrift für Jugendpolitik (www.coe.int.youth/forum21).

9. Europäische Themen :Fakten und Befürchtungen

Bisher sind Studiengänge und –inhalte länderspezifisch ausgestaltet und ausgerichtet worden. Die europäischen Harmonisierungsbestrebungen gelten in erster Linie den Strukturen, z.B. Ausbildungsdauer, Studienabschluss, Standards. Inhalte des Curriculums sind aus dieser Sicht dagegen nachrangig. Hier kommt es darauf an, Themen in das Studium zu integrieren, die die Konsequenz des europäischen Integrationsprozesses für die Jugendhilfe verdeutlichen, die den Prozess kritisch aus sozialer Perspektive begleiten und die sich damit beschäftigen, welches die gemeinsamen Ansatzpunkte, Aufgaben und Interessen der Fachkräfte der Jugendarbeit in Europa sind. Schließlich müssen auch die Einstellungen der Jugendlichen zu Europa eine gebührende Beachtung finden und das Trennende und Gemeinsame jugendlicher Lebenslagen in Europa Gegenstand von Curricula werden. Europäische Perspektiven in der Ausbildung betreffen nicht nur Entwicklungen *durch* die EU, sondern auch jugendrelevante Entwicklungen *in* Europa. Und da sind im Umfeld des Europarats eine Reihe von aufschlussreichen Untersuchungen durchgeführt worden, die >key trends> beschreiben, wie z.B.:

„Young people in today’s Europe experience longer and more complex transition to adult life. Highly flexible pathways replace formerly more standardised tracks towards employment and family building“ (...)

Both young adults and their parents expect neither the state, nor employers or trade unions to fill the gaps left by the reductions in social welfare benefits that have taken place everywhere in the past decade. They expect to rely on each other and their own ingenuity” (...)

„Throughout Europe, young people’s economic reliance on families and social networks is growing, and although parents step willingly wherever they can, the load is heavy” (Chrisholm/Kovacheva 2002, S32/43).

Die Ausbildung wird sich verändern, mittelfristig wird es keinen Diplomabschluss an Fachhochschulen mehr geben, die Studienstruktur Bachelor plus Master wird zu einem erkennbaren Stufungs- bzw. Hierarchiesystem auch innerhalb der Jugendhilfe führen. In Italien spricht man in diesem Kontext von „laurea di base und laurea specialistica“. Ein neues Gesetz (Legge quadro per la realizzazione del sistema integrato di interventi sociali) wird

nach Einschätzung von Annamaria Campani von der Universität Parma die Struktur der Dienstleistungserbringung verändern. „Nello specifico, della lettura della legge sembrano poi emergere due livelli di intervento professionale che si connettono con la laurea di base e quella specialistica“ (Campanini 2002, S. 12). Sie geht davon aus, dass es in Zukunft zwei unterschiedliche Profile in den Sozialen Diensten geben wird: soziale Arbeit an der Basis, für die eine Kurzeit- oder Weiterbildung hinreicht und der <gehobene Dienst> („responsabile per funzioni manageriali di programmazione, studio o ricerca, di valutazione della qualità di accreditamento) für Fachkräfte, die für Leitungsfunktionen, Forschung und Untersuchungen und für Evaluation etc zuständig sind (a.a.O., S. 15). Unter Einbeziehung angelsächsischer Entwicklungen kommt auch Schaarschuch zu einer ähnlichen Einschätzung. Als Konsequenz der Rationalisierungsprozesse, die die Gesellschaft und auch die Jugendhilfe durchziehen, sieht er die Konsequenz, dass zunehmend zwischen Management und ausführender Sozialarbeit getrennt wird. „Kontraktmanagement erfordert spezifische Qualifikationen des Handelns, Planens, der Mitarbeiterführung, der Budgetüberwachung etc. also eher professionsfremde Funktionen, die zwar prinzipiell von Sozialarbeitern wahrgenommen werden können – nach entsprechender Fort- und Weiterbildung etwa – die in den USA und Australien aber nicht mehr von Sozialarbeitern wahrgenommen werden, sondern von Personen, die einen betriebswirtschaftlichen Ausbildungshintergrund haben.. Auf der anderen Seite wird die klassische Sozialarbeit zunehmend von Planungs- Steuerungs- und Aufsichtsfunktionen gereinigt und auf die bloße Ausführungsfunktion im Klientenkontakt zurückgeschnitten“ (Schaarschuch 2000, S.159).

Ob die Arbeitgeber Bachelor- Absolventen tarifrechtlich den Diplomhabern gleichstellen, ist zwar offiziell positiv geklärt, aber der reale Umgang mit dieser Frage wird in Zukunft erst zu klären sein.

Der Berufsverband DBSH befürchtet eine De-Qualifizierung, die Abqualifizierung der Sozial- und Jugendarbeiter zu Billiglohngruppen und insgesamt eine Infragestellung der erreichten Fachlichkeit (vgl. DBSH 2003). In diesem Kontext muss man aber auch fragen, welchen gesellschaftlichen Stellenwert Jugendhilfe in der Außenwahrnehmung überhaupt hat, möglicherweise eine zunehmend rhetorische Frage, wenn man berücksichtigt, dass die radikalen Kürzungen wie sie derzeit z.B. in Hessen geübt werden weitgehend hilflos ertragen werden müssen. Mit einer solchen Politik werden m.E. nicht nur soziale Dienste in ihrem Bestand, sondern auch Arbeitsplätze gefährdet. Denn EU-Programme schaffen ja auch nationale Arbeitsplätze, aber nur solange wie nationale Strukturen vorgehalten werden, die als Ko-Finanzier dienen können.

Jugendhilfe wird in unter den neuen Bedingungen nicht mehr angebotsorientiert, sondern nachfrageorientiert arbeiten müssen. Proaktive Arbeit ist unter diesen Bedingungen kaum möglich, eher scheint Jugendhilfe mehr und mehr zum Ersatz sicherheitspolitischer bzw. sozialpolitischer Mängel werden.

10. Wo bleibt das Positive?

Fachkräfte der Sozialen Arbeit sehen sich länderübergreifend gerne als „agents of social change“ (Hokenstadt/Khinduka/Midgley 1992, S.182). Eine transnationale Gemeinsamkeit besteht weiter darin, Soziale Arbeit als „human service disciplin“ zu betrachten, die humanen und demokratischen Grundsätzen verpflichtet ist und die die Würde aller Menschen zu achten und zu verteidigen hat. Die internationalen Berufsverbände sind ein hervorragendes Forum, um diese Ideen weiter zu entwickeln - implementiert werden sie von den einzelnen Fachkräften in ihren jeweiligen Kontexten. Trotz aller Harmonisierungstendenzen wird es nicht zu einer Gleichschaltung der Jugendarbeit in Europa kommen. Die nationalen Konstellationen und die Begründung, Funktionsweise und gesellschaftliche Einbindung in die jeweiligen Wohlfahrtssysteme (vgl. Esping-Andersen 1990, IARD 2001) werden

verschieden bleiben. Fachkräfte der Jugendarbeit brauchen, Faktenwissen, Kontextverständnis international kompatible Handlungskompetenzen und eine europäisch-kompatible ethische Grundhaltung. Das alles kann man (irgendwie) ins Curriculum integrieren. Als Hochschullehrer sollten wir darüber hinaus auch in der Lage sein, Neugier auf das soziale Europa zuwecken und Europa auch in der Ausbildung (mit allen Sinnen) erlebbar zu machen

Literatur

In diesen Beitrag sind Gedanken und Abschnitte aus folgenden Veröffentlichungen eingegangen:

Friesenhahn, Günter J./Kniephoff, Anette/Seibel, Friedrich W. (2000): Die internationale/interkulturelle Dimension im Studium der Sozialen Arbeit und Erziehung. In: Der pädagogische Blick 2/2000,S.87

Friesenhahn, Günter J.(2001): Internationalisierung als Programm. Unveröffentl. Ms. Beitrag für den Bundeskongress Soziale Arbeit, Mainz und Wiesbaden, 20.-22. September 2001

Friesenhahn, Günter J. (2002): Internationale Jugendarbeit als Thema der Ausbildung von Fachkräften der Sozialen Arbeit. Zwei Dutzend Thesen. Beitrag für den Bundeskongress Kinder und Jugendarbeit – Wege in die Zukunft, Dortmund 16.-18.09 2002

Weitere Literatur

- Ackermann, Friedhelm/ Seeck, Dietmar (1999): Soziale Arbeit in der Ambivalenz von Erfahrung und Wissen. Motivation-Fachlichkeit_berufliche Identität:Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Untersuchung. In: neue praxis 1/1999, S. 7-26
- Bock, Theresa (1991): Standards in der Ausbildung von Sozialarbeiter/innen – Deutsche und internationale Perspektiven. In: Mühlfeld, Claus (Hrsg.): Sozialarbeit deutsch-deutsch. Neuwied: Luchterhand, S. 9-18
- Belardi, Nando (1998): Untersuchungsvariablen vergleichender sozialer Arbeit. In: Treptow, Rainer (Hrsg.): Internationaler Vergleich und soziale Arbeit. Rheinfelden: Schäuble Verlag, S. 151-188
- Campanini, Annmaria (2002) :Il ruolo del servizio sociale professionale alla luce della legge di riforma.In:Rassegna di Servizio Sociale 2/2002, S. 7-22
- Chrisholm Lynne/Kocacheva, Siyka (2002): Exploring the European youth mosaic. The social situation of young people in Europe. Strasbourg: Council of Europe
- DBSH (Hrsg.) (2003): Landesrundbrief Niedersachsen/Hamburg 3/02 Schwerpunkt: Neue Studiengänge: Bachelor und Master
- Esping-Andersen, Gosta (1990): The Three Worlds of Welfare Capitalism. Cambridge
- Friesenhahn, Günter J.(1996): Curriculum Development: Moving from a National to an Intercultural Agenda. In: Lorenz,Walter/Seibel, Friedrich W.(Hrsg): Social Professions for a Social Europe. Frankfurt IKO-Verlag , S. 157-163
- Friesenhahn, Günter J.(2002): Zwischen Empowerment und Kundenorientierung. Die internationale/interkulturelle Dimension in der Ausbildung für Soziale Professionen. In: Elsen, Susanne/Friesenhahn, Günter J./Lorenz, Walter (Hrsg.): Für ein soziales Europa. Ausbilden-Lernen-Handeln in den sozialen Professionen. Mainz-Logophon, S. 123-144
- Friesenhahn, Günter J.Kniephoff, Anette (1998): Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselqualifikation: Plädoyer für die Internationalisierung des Studiums. In Sozialmagazin 10/1998, S. 43 – 51
- Friesenhahn, Günter J./Kolb, Susanne/Mallmann, Yvonne/Schmidt, Rudolf (Hrsg.) (2002): Multiplikatorenpaket Sport, Jugend und Europa. Schwalbach:Wochenschau-Verlag
- Hämäläinen, Juha (2000): Changing professional Boundaries and Titles in Social Professions. In: Chytil, Oldrich/Lorenz, Walter, Seibel, Friedrich, W./Striezenec, Stefan (Hrsg.): Auf Erfahrung bauen. Vorbereitung der Sozialen Professionen auf das Europa von morgen . Boskovice:Albert, S.147-151
- Hamburger, Franz (Hrsg.)1998): Faszination und Realität des Interkulturellen. Evaluation zum europäischen Studium. Mainz: Johannes-Gutenberg-Universität
- Hamburger, Franz (2000): Europäische Integration. Internationalisierung des Studiums und aktive Professionalisierung. In: Müller, Siegfried u.a. (Hrsg.): Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und Professionelle Perspektiven. Neuwied: Luchterhand, S. 337-349
- Hering, Sabine/Waadijk, Berteke (Hrsg.) (2002): Die Geschichte der Sozialen Arbeit in Europa (1900-1960).Opladen:Leske und Budrich
- Hokenstad,M.C/Khinduka,S.K./Midgley, James (1992):Social Work Today and Tommorrow. An International Perpectives. In: Hokenstad,M.C/Khinduka,S.K./Midgley, James (Eds.): Profiles in International Social Work.Washington: NASW Press

IARD (Hrsg.) (2001): Studie zur Lage der Jugend und zur Jugendpolitik in Europa. Schlussberichte Bd.1: Leitlinien und Ländervergleiche. Milano:IARD

Karges, Rosemarie/Lehner, Ilse M./Wegmann, Hedwig (2002): Neugierig auf Europa. In Sozialmagazin 1/2002, S. 59-61

Kniephoff, Anette/Friesenhahn, Günter J. (2001): Training interkultureller Kompetenzen im Studium der Sozialen Arbeit und Erziehung. In Hoffmann, Dimiter Martin u.a.(Hrsg.): Grenzen –Borders. Kontakt und Konflikt in der Kulturbegegnung Wien: Sozaktiv 2001, S.125-140

Leipfried, Stephan (1998): Die soziale Dimension der Europäischen Integration. In: Pfaffenberger, Hans (Hrsg.): Um eine sozialpolitische Kompetenz der EU. Rheinfelden: Schäuble Verlag, S.27-46

Lorenz, Walter (2000): Möglichkeiten einer europäischen Sozialen Arbeit. In: Müller, Siegfried u.a. (Hrsg.): Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und Professionelle Perspektiven. Neuwied: Luchterhand, S. 61-78

Lyons, Karen (2002): Introducing European and International perspectives into British Social Work Education. In: Elsen, Susanne/Friesenhahn, Günter J./Lorenz, Walter (Hrsg.): Für ein soziales Europa. Ausbilden-Lernen-Handeln in den sozialen Professionen. Mainz-Logophon, S. 21-33

Lyons, Karen (1997) Soziale Arbeit in Großbritannien. In.Puhl, Ria/Mass, Udo (Hrsg.) Soziale Arbeit in Europa. Weinheim: Juventa, S. 143-159

Müller, Jochen (1996): Internationale Jugendbegegnung und politische Bildung. In: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik –IJAB e.V.(Hrsg.): Forum Jugendarbeit international Bonn: IJAB, S. 47-52

Otto, Hans-Uwe/Schnurr, Stefan (Hrsg.): Privatisierung und Wettbewerb in der Jugendhilfe. Marktorientierte Modernisierungsstrategien in internationaler Perspektive. Neuwied:Luchterhand

Otto, Hans-Uwe/Schnurr, Stefan (2000): „Playing the Market Game?“ Zur Kritik markt- und wettbewerbsorientierter Strategien einer Modernisierung der Jugendhilfe in internationaler Perspektive. In: Otto, Hans-Uwe/Schnurr, Stefan (Hrsg.): Privatisierung und Wettbewerb in der Jugendhilfe. Marktoreintierte Modernisierungsstrategien in internationaler Perspektive. Neuwied: Luchterhand, S.3-20

Pfaffenberger, Hans (1981): Grundfragen und Basisthesen einer sozialpädagogischen Komparatistik. In: Keil. Siegfried u.a.(Hg.) Studienreform und Handlungskompetenz im außerschulischen Erziehungs- und Sozialwesen, Neuwied 1981, S. 131-135

Pfaffenberger,Hans Trenk-Hintenberger, Peter (1988): Internationale Sozialarbeit/Sozialpädagogik. In:Kreft, Wolfgang /Mielenz, Ingrid(Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Weinheim 1988 3.Auflage, S.287-288

Pfaffenberger, Hans (2002): „Soziales Europa“ –Ein Wunschtraum? In: Elsen, Susanne/Friesenhahn, Günter J./Lorenz, Walter (Hrsg.): Für ein soziales Europa. Ausbilden-Lernen-Handeln in den sozialen Professionen. Mainz-Logophon, S. 69-93

Pankoke, Eckart (2001): Wohlfahrtsstaat, soziale Sicherung und soziale Grundrechte im neuen Europa. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik - ISS (Hrsg.): Europäische Integration als Herausforderung. Rolle und Reform der sozialen Dienste in Europa. Frankfurt. ISS, S.73-90

- Rometsch, Dietrich/Schild,Hans-Joachim (2003): EU-Erweiterung und die Anforderungen an eine gemeinsame Jugendpolitik. In: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik –IJAB e.V.(Hrsg.): Forum Jugendarbeit international 2003. Bonn:IJAB, S. 170-182
- Salomon, Alice (1928): Enseignement du Service Social. In : Premier Conference International du Service Social. Paris. S. 5
- Schaarschuch Andreas (2000): Kunden, Kontrakte, Karrieren: In: Linderberg, Michael (Hrsg.)Von der Sorge zur Härte. Kritische Beiträge zur Ökonomisierung Sozialer Arbeit .Bielefeld:Kleine-Verlag, S. 153-164
- Seibel, F.W.(Hrsg.) (1995) Europäische Dimensionen in der Ausbildung von Fachkräften für die Jugendarbeit (ECCE-INFORM 4) 2. Aufl. 1995.Koblenz :ECCE
- Simsa, Ruth (2001): Die Zivilgesellschaft als Hoffnungsträger zur Lösung gesellschaftlicher Probleme? Zwischen Demokratisierung und Instrumentalisierung gesellschaftlichen Engagements. In: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik - ISS (Hrsg.): Europäische Integration als Herausforderung. Rolle und Reform der sozialen Dienste in Europa. Frankfurt. ISS, S.23-40
- Stadler, Peter (1994): Globales und interkulturelles Lernen in Verbindung mit Auslandsaufenthalt. Ein Bildungskonzept. Saarbrücken: Breitenbach
- Thimmel, Andreas (2003,): Die europäische Integration und ihr Einfluss auf die Jugendhilfe in der Bundesrepublik Deutschland. In: Homfeld Hans Günther/Walser, Vanessa: International vergleichende Soziale Arbeit. Soziale Praxis-Sozialpolitik-Kooperation-Forschung. Baltmannsweiler:Schneider-Verlag. im Erscheinen
- Treptow, Rainer (1996): Wozu vergleichen? Komparatistisches Denken in der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. In:Treptow, Rainer (Hrsg.):Internationaler vergleich und Soziale Arbeit.Rheinfelden:Schäuble-Verlag, S. 1-22
- Walther, Andreas (2002): Kinder- und Jugendhilfe und Europa. In: Schröer, Wolfgang/Struck, Norbert/Wolff, Mechthild (Hrsg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa, S. 1139-1160
- Walther, Andreas (2003): Aktivierung:Varianten zwischen Erpressung und Empowerment. Für eine Erweiterung des Diskurses zum aktivierenden Staat im internationalen Vergleich.In: neue praxis 3-4/2003, S. 288-303
- Wicke, Hans-Georg (2000): Weißbuch zur Jugendpolitik in der EU. Grundlagen, Strategien, Ziele und Elemente einer europäischen Politik für junge Menschen. In: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik –IJAB e.V.(Hrsg.): Forum Jugendarbeit international 2001. Bonn:IJAB, S. 16-44
- Wicke, Hans Georg (2003): Neuer Schwung für die Jugend Europas?Das Weißbuch der Europäischen Kommission zur Jugendpolitik in der EU. In: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik –IJAB e.V.(Hrsg.): Forum Jugendarbeit international 2002. Münster:Votum-Verlag, S. 196- 216
- Williamson, Howard (2002): Supporting young people in Europe: principles, policy and practice..The Council of Europe international reviews of national youth policy 1997-2001 – a synthesis report. Strasbourg: Council of Europe Publishing
- Wisser, Ulrike (2003): Die jugendpolitische Relevanz der EU-Erweiterung. In: Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik –IJAB e.V.(Hrsg.): Forum Jugendarbeit international 2003. Bonn:IJAB, S. 183-208

Website:

<http://www.fh-koblenz.de/fhkoblenz/institute/ecce/start.htm>

Günter J.Friesenhahn, geb.1955, Dr.phil, Dipl.-Päd.
Professor für Europäische außerschulische Jugend- und
Erwachsenenbildung an der Fachhochschule Koblenz, Leiter des Projektes
Internationale Jugendarbeit, Gastdozent an verschieden europäischen
Hochschulen, Mitglied des Dipartimento della Formazione der Università
degli Studie di San Marino, Publikationen zur europäischen Sozialen Arbeit,
zur internationalen Jugendarbeit und zum interkulturellen Lernen

